

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt am Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Geschäfts- und Anzeigen-
Preise sind in der Expedition
zu erfragen. Die Expedition
müssen bis 8 Uhr in der Ex-
pedition die Anzeigen aufgeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittlich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weßthür. 49, Telephon 1026 - Expedition: Weßthür. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier.
Verlag der Volksstimme Meier & Co. - Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 219

Samstag den 18. September 1915

26. Jahrgang

Zähes Ringen im Osten.

Zum Wiederaufbau der Internationale.

Der Bund nach einer Wiederaufnahme der Arbeiten des Internationalen Sozialistischen Bureaus wird immer stärker. Von allen Seiten wird die Einberufung einer Sitzung der Exekutive verlangt, hier und da sogar leise gedroht, daß man die Sache selbst in die Hand nehmen werde, falls die Leitung weiter zögere. Das Organ der Unabhängigen Arbeiterpartei in England, der „Labour Leader“, veröffentlicht die vom deutschen Parteiausschuß und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vor der letzten Reichstagsagung angenommenen Thesen und knüpft daran die folgenden Bemerkungen:

„Es gibt wohl nicht einen einzigen Punkt in diesem Programm, den die sozialistische und die Arbeiterbewegung in diesem Lande nicht unterschreiben würde, ausgenommen, daß wir vorschlagen würden, daß das Geschick dieses Programms gemäß den Wünschen seiner Teilnehmer entschieden werden sollte. Wenn wir uns auf ein Friedensprogramm einigen könnten, warum können wir nicht überkommen, zusammen für die Verwirklichung dieses Programms zu arbeiten?“

Das Blatt der britischen sozialistischen Partei, „Justice“, kann sich mit den Beschlüssen der deutschen Parteinstanzen nicht einverstanden erklären. Es sei, höflich gesagt, Pan-Germanismus mit ein wenig internationaler Sauce, um seinen Geschmack zu verbessern. Aber in derselben Nummer tritt E. C. Fairchild in einem Artikel „Die Notwendigkeit der Wiederaufnahme der Internationalen Sozialistischen Bureaus“ für eine Zusammenberufung des Bureaus ein. Er stellt zunächst fest, daß die Minderheit der französischen Sozialdemokraten, und zwar vor allem die Parteigenossen in Roulogne, Welfort, Havre, Troyes, sich gegen die Thesen vom „Kampf bis zum Ende“ ausgesprochen haben, und daß die Konferenz des Seinedepartements eine Vertrauensresolution für die Parteileitung mit großer Majorität abgelehnt habe. Sowohl in Österreich wie in Deutschland forderte man schon im April die Aufrechterhaltung der internationalen Beziehungen, und die Schweizer sozialdemokratische Partei erklärte bereits am 7. März ihre Bereitwilligkeit, eine Versammlung der Vertreter der neutralen Nationen zu veranstalten; wenige Tage später forderte sie auf Nachrichten von Rumänien und Bulgarien hin die Exekutive auf, für Ende-April eine Zusammenkunft einzuberufen. Im März sprach das Generalkomitee der bulgarischen Partei in einem Schreiben an den internationalen Sekretär Gumpmans die Hoffnung aus, daß das Bureau mit möglichst geringer Verzögerung an der Führung der Friedensbewegung teilnehmen werde. Die italienischen Sozialisten erklärten auf den Bericht von Oddino Morgari, daß entweder das Internationale Bureau unverzüglich zusammenzutreten müsse, oder die italienische Partei ihrerseits eine Konferenz einberufen werde. Auch russische Sozialdemokraten hätten sich für eine Sitzung des Bureaus ausgesprochen, ja Gumpmans habe im Namen des Generalsrats der belgischen Arbeiterpartei festgehalten, daß seine Ritalieder sich persönlich bereit erklärt hätten, an einer Zusammenkunft des Exekutivkomitees teilzunehmen, um die Möglichkeit einer internationalen Friedenskampagne zu untersuchen.

E. C. Fairchild fährt dann fort: „Wenn es noch unüberwindliche Schwierigkeiten auf dem Wege einer Zusammenkunft des Bureaus gibt, so hindern keine solche Schwierigkeiten die Erneuerung der internationalen Beziehungen zwischen den sozialistischen Parteien der Welt. Der Schweizer (E. C. Fairchild) schlägt ernstlich vor, daß, wenn die Internationale nicht sofort die Angelegenheit in der so allgemein gewünschten Weise in die Hand nimmt, das ganze Gewicht des Einflusses der Britischen Sozialistischen Partei in die Welt, das zugunsten der Anstrengungen unserer italienischen Kameraden gewonnen werden sollte, die Internationale wieder herzustellen. Mit einer Zusammenkunft zu warten bis zum Ende des Krieges oder bis Friedensverhandlungen zwischen Kriegsführenden stattgefunden haben, würde eine Aufgabe der Rechte der arbeitenden Klasse durch die Internationale sein. Das Internationale Bureau, nicht der Papst von Rom, ist die einzige Autorität in Europa, berechtigt im Namen des ganzen Volkes zu sprechen. Es ist nicht zu früh jetzt, daß seine Stimme gehört werde.“

Merdingen liegen auch Berichte vor, besonders aus der Britischen Sozialistischen Partei, die bekunden, daß manche Mitgliedschaften von der Zusammenarbeit mit den Sozialisten Deutschlands nichts wissen wollen. Aber diese Querfronten werden die Einsichtigen nicht verhindern können, das Werk des Wiederaufbaus zu beginnen, wenn nur ernstlich dafür gestrebt wird.

Ueber die Zusammenkunft, die kürzlich in der Schweiz stattfand, schreibt der „Kant“, es hätten in vollster Harmonie an die vierzig Sozialisten als Vertreter politischer und wirtschaftlicher Organisationen von über einem Duzend Nationen, Frankreich und Deutschland inbegriffen, teilgenommen. Nach vier Tagen gegenseitiger Beziehungen und Besprechungen, inwieweit vom Verstand ansehnlichen Vertrauens, haben sie mit einstimmiger Mehrheit beschlossen, alsbaldig ein Manifest an alle Proletariat Europas zu erlassen. Das Manifest, das gleich-

zeitig in deutscher und französischer Sprache abgefaßt wurde, trägt die Unterschrift von je zwei Vertretern jeder Nation und sei das historische Dokument für die Wiederaufnahme der proletarischen Internationale. Alle Teilnehmer seien einig gewesen, der Internationale ihre frühere Organisation und ihr internationales Bureau zu erhalten, wie auch alle vorbehalten, die Notwendigkeit anzuerkennen, die Tätigkeit der sozialistischen Bewegung in allen Ländern zu beleben und zu veranlassen, daß auch das Internationale Bureau seine Tätigkeit wieder aufnehmen.

Wir sehen hinzu, daß allerdings Vertreter der englischen sozialistischen Organisationen fehlten, aber nicht durch ihre Schuld, sondern weil die englische Regierung ihnen die Pässe verweigerte. Das kennzeichnet deren Liberalismus und Friedenswillen.

Die Baumeister der Internationale Korrespondenz macht Glosien zum „Kant“-Bericht: Die Veranstalter der Besprechung vergaßen, daß ihre Bemühungen für den Frieden über leere Worte nicht hinauskommen, solange sie nicht die Organisationen auch außerhalb Deutschlands dem Frieden aneignen machen. Bedauerlich ist auch, daß durch solche Veranstaltungen bei der Masse leicht Hoffnungen erweckt werden, die unerfüllbar sind, zu bitteren Enttäuschungen und damit leicht zur Entfremdung der Bewegung führen.

Diese Gefahr dünkt uns nicht so groß, daß man deswegen den Versuch zur Anbahnung eines Verständnisses hätte unterlassen müssen. Auch darauf kommt's nicht an, ob, wie behauptet wird, aus Deutschland nur zwei Vertreter der Parteiminderheit anwesend waren. Wenn sie sich tatkräftig und verständnisvoll benommen haben, so kann ihr Wirken dem gesamten Proletariat und der ganzen Menschheit zugute kommen. Entscheidend ist, nicht wer eine Sache anstünde bringt, sondern wie die Sache beschaffen ist. Erst wollen wir abwarten, wie das Werk ausschaut, dann wollen wir urteilen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 17. Sept. (B. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne wurde den Franzosen nordwestlich von Vertus durch einen Handgranatenangriff ein Grabenstück der vorderen Stellung entzogen. Ein Gegenangriff wurde abgelehnt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Hindenburg.

Südlich von Dünaburg wurde die Straße Widsch-Goduziski-Komal erreicht. Widsch wurde heute früh nach heftigem Häuserkampf genommen. Nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Wilna wird unser Angriff fortgesetzt. — Die Lage östlich von Olita-Grodno ist im wesentlichen unverändert. Die Szczara wurde bei dem gleichnamigen Orte überschritten.

Auch bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern erzwangen unsere Truppen an mehreren Stellen den Szczara-Übergang.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Die Sumpfgebiete nördlich von Pinsk werden vom Feinde gesäubert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Von den deutschen Truppen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 17. Sept. Amtlich wird verlautbart: 17. September 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten die Wirkung unseres gestern gemachten Planenstreiches nordöstlich von Bucacz durch einen Gegenangriff zu vereiteln. Sie wurden geworfen. Unser Artilleriefeuer vernichtete hierbei ein feindliches Panzer-Automobil. Von den drei Offizieren der Besatzung wurden zwei getötet, einer unverwundet gefangen genommen. Von der Mannschaft blieb alles, mit Ausnahme eines gleichfalls in Gefangenschaft geratenen Chauffeurs, tot am Platze. Im übrigen ließ in Ostgalizien und an der Ikwa-Linie die Gefechtsintensität wesentlich nach. Die Lage blieb völlig unverändert. Angesichts der Unmöglichkeit, in diesen Räumen einen Erfolg zu erringen, führt der Feind neuerdings umso heftigere Angriffe gegen unsere im wolkynischen Festungsgebiet stehenden Streitkräfte. Die gestern

entbrannten Kämpfe dauern noch an. An der Szczara nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front fanden gestern wieder vielfach Artilleriekämpfe statt. Nachmittags wurde das feindliche Feuer gegen die Hochfläche von Lafron und Siggenuth heftiger. Heute nach Mitternacht griff starke italienische Infanterie den Monte Coston und unsere Stellungen nördlich dieses Grenzberges an. Diese Vorstöße wurden unter beträchtlichen Verlusten des Angreifers abgewiesen. Im Sarnitzer Grenzgebiet entfaltete die gegnerische Artillerie namentlich gegen den Raum von Tarvis eine lebhaftere Tätigkeit. Dieser Ort und zwar insbesondere das dortige Spital wurde aus den Stellungen nördlich des Grenzberges von Sumdogna von weittragenden Geschossen beschossen. An der italienischen Front setzte der feindliche Angriff gegen den Raum von Klisch wieder ein. Mehrere Vorstöße der Italiener wurden zurückgeschlagen; die Kämpfe sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Weiter insondabwärts bis einschließlich des Görzer Brückenkopfes herrschte verhältnismäßig Ruhe. Einige Ortschaften südlich Görz und der Nordwestrand der Hochfläche von Doberdo standen unter lebhaftem feindlichen Geschützfeuer. Westlich San Martino wurden Annäherungsversuche der Italiener wie immer vereitelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Krise Rußlands.

Aus der Fülle der einlaufenden, sich in Einzelheiten vielfach widersprechenden Nachrichten ergibt sich Allgemein die Feststellung, daß die Verlegung der Duma ein Sieg der reaktionären Bürokratie ist. Besonders Staatssekretär Kruschanowski, der früher die rechte Hand Scholjows war, wird als Hauptveranlasser genannt. Die hinter ihm stehende Clique geht sehr weit: sie will die Fortsetzung des Krieges abbrechen. Diese Behauptungen muß man skeptisch aufnehmen. Zweifellos ist nur, daß die Reaktion der Abgeordneten Tschelische und 17 Mitglieder der Duma in ihren Quartieren durch die Polizei festgenommen worden. Das Dumagebäude und die Petersburger Bahnhöfe sind militärisch besetzt. Der militärische Kommandant in Petersburg verbot die für kommenden Sonntag einberufenen Volksversammlungen, obwohl die Versammlungen auch für die Fortsetzung des Krieges demonstrieren wollten. Die Einberufung von oppositionellen Dumamitgliedern zum Heeresdienst dauert fort. Es wehren sich die Angehörigen einer drohenden Haltung der Petersburger militärischen Kreise gegen die durch die Dumaagitation aufgewegte Bevölkerung. Die Verlegung der Duma hat im ganzen Lande die größte Erregung hervorgerufen. Die Verbände, Städte und Semstwo's ersuchten sofort telegraphisch um die Erlaubnis zur Abhaltung eines Kongresses, auf dem die politische Lage erörtert werden soll, da dies im höchsten Grade für das russische Volk beunruhigend sei. Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung einige weniger wichtige, vom Dumaablock verlangten Reformen durchzuführen.

Russischer Tagesbericht.

Petersburg, 17. Sept. (B. V. Amtlich.) Der Große Generalstab gibt bekannt: In der Gegend südwestlich von Duna warfen wir wiederholte deutsche Angriffe vor unseren Drahtverhauen zwischen der Straße nach Duna und dem Samara-See zurück. Kleine deutsche Reiterabteilungen erschienen in der Gegend an der Eisenbahn Wolodschina-Polost. Weiter nordöstlich Wilna gelang es dem Feinde, auf das Linke Ufer der Wilia zu gelangen. Weiter südöstlich Brand besuchten die Deutschen den Verbovsk, einen Nebenfluß der Kereschanka, zu überschreiten. Bei dem Dorfe Eisenweismont (?) warfen unsere Truppen den Feind in den Fluß. In der Richtung auf Pinsk ziehen sich unsere Truppen unter dem Druck des Feindes zurück. In der Gegend von Rijnistod schlugen wir die Offensive des Feindes gegen Agrinitski ab. Der Feind unternimmt weiterhin Gegenangriffe in der Gegend von Derajew und an verschiedenen Stellen unserer galizischen Front. Der Feind, der erschüttert ist, sucht seine Stellung durch diese Gegenangriffe zu befestigen, aber er erzielt bei diesen Bemühungen und Versuchen im besten Falle nur kleine örtliche Erfolge. Unsere Truppen fahren fort, Erfolge im Kampf zu haben. Westlich von dem Dorfe Bendul in der Gegend von Derajew machten wir 410 Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre. Verstärkte Gegenangriffe des Feindes wieder wir bei dem Grenzort Reuplinsky (?) und der Stadt Tschernowetz (?) ab. An der Straße westlich der Linie Tarnopol-Trembowla liefern wir (?) dem Feinde, der sich an die Flußübergänge Kammec, an verschiedenen Stellen erdichtete Kämpfe.

Notiz: Der amtliche Wiener Bericht vom 12. September erklärt, daß wir in der Richtung auf den Brückenkopf von Tarnopol zurückgeworfen wurden und daß wir bei Tarnopol ungewöhnlich hohe Verluste gehabt haben. Der Feind besitzt indessen keine Un-

terlogen für die Beurteilung des Umfangs dieser Verluste, und zwar darum, weil der Feind an den folgenden Tagen trotz der erhaltenden Verstärkungen noch mehr weislich Kownopol gegen die Dörfer Wlask (?) und Zebrow (?) abgedrängt wurde, zum Teil sogar noch über die Linie des Sturzes hinaus.

Leben und Geld.

Berlin, 17. Sept. Die „B. Z.“ meldet: Nach einem amtlichen Telegramm der japanischen Botschaft in Petersburg, das die „Japan Times“ am 26. Juni veröffentlicht hat, haben sich zwei japanische Militärattachés, die sich während der russischen Operationen in Galizien befanden, am 18. Juni unweit von Lemberg freiwillig getötet, um der drohenden Gefangennahme durch die Deutschen zu entgehen.

Stockholm, 17. Sept. (D. D. P.) Der Rubellkurs in Japan hat jetzt mit einem Tiefstand von 50 Prozent unter Pari einen neuen Rekord erreicht. Die Entwertung ruft in Petersburg große Besorgnis hervor, weil sich die Kriegsbefürworter auf diese Weise ganz gewaltig verfeuern. Die Bemühungen der russischen Regierung, mit englischer Unterstützung in Japan einen größeren Kredit zu erhalten, sind bisher ergebnislos geblieben.

Gegen die Zensur in Frankreich.

Der „Figaro“ hatte sich in einer Petition, die von den einflussreichsten französischen Journalisten und Schriftstellern mit unterzeichnet war, gegen die Uebergriffe der politischen Zensur gewandt. Das Schriftstück lautete folgendermaßen:

„Die Zensur, die bisher zu machen hat, daß nichts gedruckt wird, das dem Interesse der Landesverteidigung schaden könnte, hat teilweise ihre Tätigkeit auch auf die politische Domäne ausgedehnt. Nur Stunde hat die Presse in parlamentarischen Dingen weder das Recht, zu berichten, noch Reflexionen zu machen, noch zu kritisieren; sie darf höchstens noch zustimmen. Und doch darf behauptet werden, daß sie, so oft sie sich mit den Mitgliedern des Parlaments und ihrer Tätigkeit beschäftigt, nie veräußerte, den außerordentlichen Zeitverhältnissen gerecht zu werden, an diejenigen zu denken, die draußen für das Vaterland kämpfen, dem Feinde keine Waffen in die Hand zu legen. Ein solcher Zustand ist mit der Würde des französischen Parlaments und der Presse unvereinbar. Das parlamentarische Regime beruht auf zwei Grundpfeilern: dem Recht der Kontrolle der Vollvertreter über die Regierung, dem Recht der Kontrolle der Nation über das Parlament. Die parlamentarische Kontrolle wurde in weitgehendem Maße gesichert; wir verlangen für die öffentliche Meinung, daß sie die Akte ihrer Mandatäre kennen und kritisieren darf, und für uns selbst, daß wir diese öffentliche Meinung ungehindert beehren dürfen. Seit Kriegsbeginn hat die Presse in ihrer Gesamtheit genügend Proben ihres Patriotismus, ihrer Einsicht und ihrer weisen Mäßigung gegeben, um auf politischem Gebiete die für die Funktion des parlamentarischen Regimes nötige Freiheit des Ausdruckes zu üben. Die Akte des Parlaments kennen nur eine Sanktion: die Publizität. Eine Regierung ohne Kontrolle, ein Parlament ohne Kontrolle läuft in beiden Fällen auf die Despotie hinaus.“

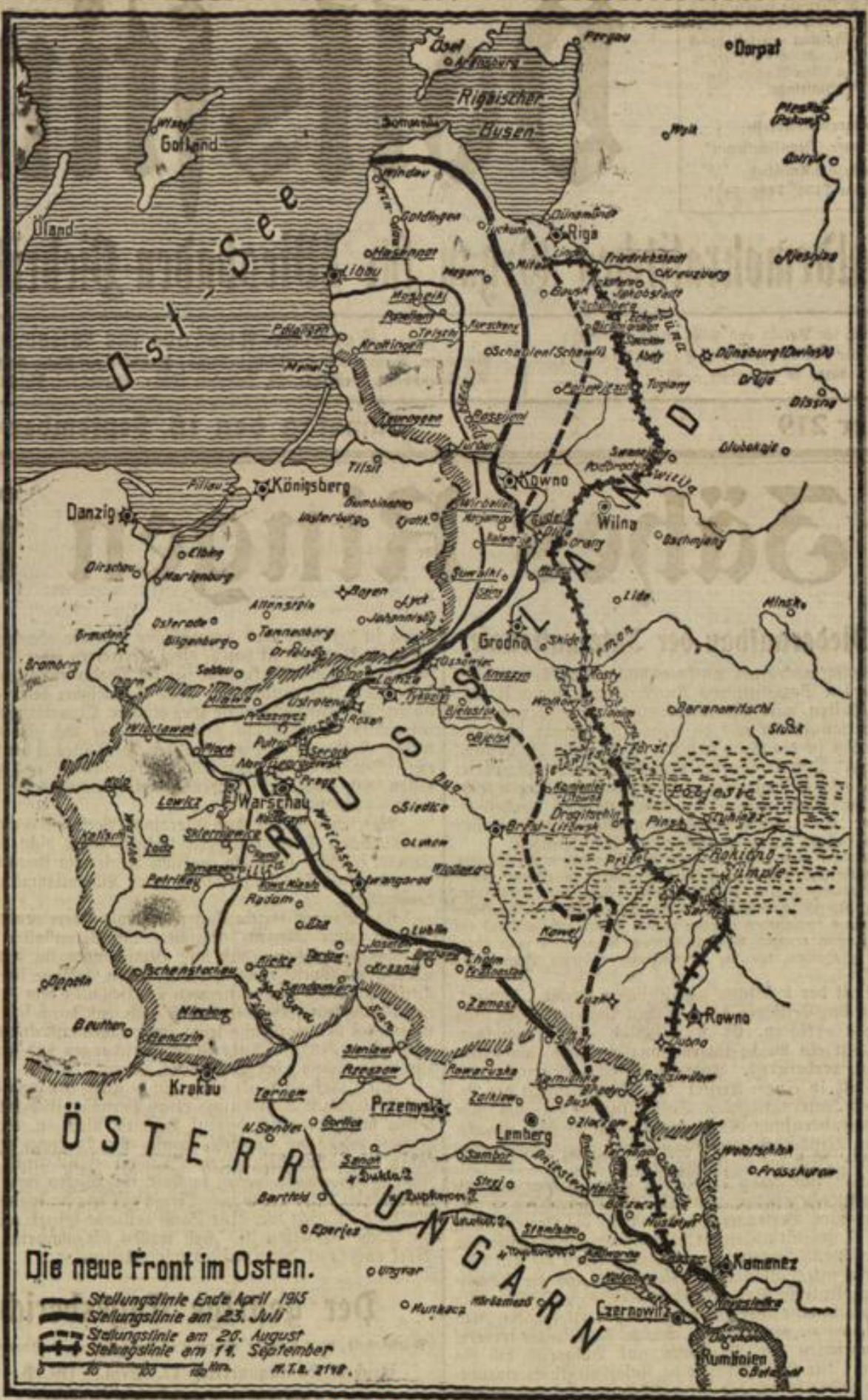
Zu diesem Protest hat der „Figaro“ später noch eine Reihe von Zustimmungserklärungen erhalten. So hat die Kommission des Schriftstellerverbandes (Société des Gens de Lettres) folgende Tagesordnung angenommen:

„In Anbetracht dessen, daß der Verband immer für die Schriftsteller die Freiheit des Gedankens in Anspruch genommen hat und daß diese Freiheit nur durch die Freiheit der Presse gesichert sein kann, zugleich in der Erkenntnis, daß die Fragen, die die nationale Verteidigung angehen, dem Willen der Zensur unterworfen werden müssen, daß aber die Ausdehnung ihrer Machtbefugnisse auf alle anderen Fragen dem Prinzip der Freiheit des Gedankens widerspricht, gibt er einstimmig seine Zustimmung zu der Petition des „Figaro“.“

Die Vereinigung der republikanischen Provinzpresse (Association de la presse républicaine départementale) wendet sich in einer Tagesordnung gegen die „willkürliche, ungeschickte, kleinliche und widerspruchsvolle Anwendung der Kontrolle durch die Zensur“. Dann heißt es weiter:

„Sie wendet sich besonders mit all ihrer Energie gegen die bedauerliche Anomalie, zufolge deren Informationen, die vor der Zensur von Paris geprüft wurden und von der Agentur Havas versandt worden sind, Artikel, die unter Zustimmung der Zensur veröffentlicht worden sind, sei es in Pariser Zeitungen, sei es in den Organen der Umgegend, in gewissen Provinzzeitungen, die sie nachdrucken, unterdrückt werden und in anderen des gleichen Bezirks gedruckt werden.“

Schließlich wird die Regierung aufgefordert, dem Zustand, der unvereinbar mit der Freiheit und Würde der Presse sei, ein Ende zu bereiten.



Die neue Front im Osten.

Die eingezeichnete Frontlinie vom 14. September ist inzwischen an wichtigen Punkten weiter vorgeschoben worden. So 25 Kilometer flussaufwärts von Jakobstadt bis Dievenhof am westlichen Dnauufer. Desgleichen nördlich der Wilja

und an der Schatalinie, sowie in den Sümpfen bis Pinsk. Südlich der Sümpfe entspricht die Linie den neuen Stellungen.

Seuilleton.

Die Marneschlacht.

Die Berliner „Post“ widmet der Schlacht an der Marne einen Gedankentext, aus dem wir den strategischen Teil wiedergeben wollen, weil die zusammengefaßte Darstellung der Kämpfe vor einem Jahr, die die Bezeichnung Marneschlacht tragen, doch nicht allgemein bekannt ist. Die Kampflinie ist im Wesen seit jener Schlacht nicht wesentlich verändert worden. Die „Post“ schreibt:

In diesen Tagen jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem sich die gewaltigen Heere Frankreichs und Deutschlands in mörderischem Kampfe an der Marne gegenüberstanden, beide bereit, das Feuer der Vernichtung des Gegners darauf zu legen. Truppenmassen trafen sich entgegen, wie sie in so gewaltiger Zahl noch in keinem Feldzuge an einem Punkte angeordnet worden waren; sollen es doch nach französisch-italienischen Nachrichten auf beiden Seiten je anderthalb Millionen Mann gewesen sein, die sich auf die Strecke Reims bis Vitry le François in einer Ausdehnung von 125 Kilometern verteilten. Die einleitenden Operationen hatten am 6. September ihren Anfang genommen, wenige Tage zuvor streiften schon die Vorhut der Armee Klud vor Paris. Der rechte deutsche Flügel unter Generaloberst v. Klud stand bei Senlis, ihm folgte die Armee Sauten, dem sich die dritte Armee unter Willow anschloß. Die Kräfteverteilung auf der Seite der verbündeten Franzosen und Engländer war demnach, daß der linke Flügel, natürlich möglichst nahe an England, das englische Expeditionskorps unter French hielt, von dessen Truppen bei Maubeuge am 7. September viele tausend Mann in die Hände der Sieger gefallen waren; neben French standen drei französische Armeen unter Maunoury (bei Meaux-Manteuil an der Durcq), Grandet d'Espérey (bei Epernay-Montmirail) und endlich Koch (bei Sézanne-la Fère-Champenoise). Den Oberbefehl führte Joffre selbst, der den Vorstoß seiner, den deutschen Truppen weit überlegenen Streitkräfte anbefahl, aus dem heraus sich die gewaltige Marneschlacht entwickelte, die man in diesem Abchnitt die mobile nennen kann. Mit großen Hoffnungen

jagen die Verbündeten in den Kampf, noch besonders angefeuert durch einen Armeebefehl Joffres, dem es wie ein Stoß ins Fleisch sah, daß er sich in den ersten Wochen des Krieges auf allen Punkten vor dem blutigen Ansturm der deutschen Heere hatte zurückziehen müssen, ohne auch nur einen kleinen Erfolg mit seinem in Eliaß und Lotbringen geplanten Vorstoß und Durchbruch zum Rhein zu erreichen. Mit Massenmassen drängten Engländer und Franzosen vor, und es gelang ihnen, einzig und allein durch die erdrückende Uebermacht, die deutschen Heere zum Aufgeben ihrer nicht sehr günstigen Stellungen zu bewegen, um sich weiter nordöstlich an der Aisne von neuem festzusetzen. Bei Rantentail und Vitry hatten die Franzosen eine starke Stellung genommen, die ihnen große Vorteile bot, während die vordringenden Deutschen zu fortgesetztem Fluß- und Kanallübergängen, mitten im schürstigen Artilleriefeuer der Gegner, gezwungen waren. Nachdem die englischen Truppen bei Meaux in aller Eile sämtliche Brücken über die Marne gesprengt hatten, stellten sie ihre Artillerie auf dem Plateau von Brie auf, das von den Täler des Grand- und Petit-Morin durchzogen wird. Am 6. September begann der allgemeine Angriff der Deutschen, wobei der linke Flügel der 1. Armee Klud die Platte der Verbündeten zu umfassen suchte. Dieser taktisch richtige Plan hätte zum Erfolge führen müssen und das Scheitern aller französischen Offensivpläne herbeigeführt, wenn Kluds Vorhaben nicht durch das unerwartete Eingreifen zweier Armeen aus Paris, die nördlich von Meaux zum Anlauf gebracht wurden, vereitelt worden wäre. Dieses plötzliche Auftauchen einer ungeheuren Uebermacht vor sich konnte den deutschen Heerführer nicht vorausgesehen und erwartet werden. Ueberdies mußte er daran denken, daß seine Truppen schon einen über alle Maßen anstrengenden Feldzugsmonat, viel an Erfolgen, hinter sich hatten und ohne Ruhe und Rast dem Feinde in endlosen Märschen bis unter die Festungsgürtel von Paris auf den Fersen gewesen waren, also auch der Ruhe bedurften, während die frisch in die Schlacht geführten französischen Truppen ohne jede Ermattung nach kurzem Marsch oder womöglich Bahnfahrt ihm entgegenzogen. Unter diesen Umständen den Kampf aufzunehmen, wäre ein Fehler gewesen, der die bisherigen Erfolge hätte in Frage stellen können; so entschloß sich Klud zur Zurücknahme seiner Truppen, nachdem ihm durch Flieger und Kavalleriepatrouillen

das Vorhandensein einer drei- bis vierfachen Uebermacht einwandfrei gemeldet war. Um diesen Rückzug zu maskieren, verdoppelte er seine Anstrengungen gegen die Engländer, die schwere Verluste erlitten.

Seit tobt der Kampf zwischen der 2. deutschen Armee und den französischen Truppen unter Grandet d'Espérey. In Courcyvaux hatten sich die Deutschen verschanzt, wo noch heute zahlreiche Soldatengräber an die erbitterten Kämpfe um den Besitz der Stellung gemahnen. In Chatillon f. Morin tobt ein mörderischer Häuserkampf. In Sézanne, im Zentrum der Armee Koch, hatten Joffre und French ihr Hauptquartier. Nördlich davon stand die preussische Garde im Kampf mit afrikanischen Kontingenten. An dieser Stelle wollte General Koch sich eine Brücke bauen zwischen die bereits im Rückzuge befindliche Armee Willow und die Armee Sauten. Mit so gewaltiger Uebermacht drängte er mit seinem Zentrum vor, daß die schwächere Partei sich schweren Verlusten zu einem Zurückweichen der Truppen aus diesem überaus schwierigen Terrain in ein günstigeres entschließen mußte. Es wäre vermessen, hier von Fehlern zu sprechen, die in irgend einem Teile der deutschen Armeen vorgekommen sein sollen; die spätere offizielle Geschichtsschreibung wird bestätigen, wie wohlberechtigt diese glänzend gelungene Zurücknahme aus Gründen war, deren Tragweite uns selbstredend in ihrem vollen Umfange noch unbekannt sein muß.

Nachdem Joffre festgestellt hatte, daß sich das deutsche Heer zurückziehen wollte, setzte er alle Hebel in Bewegung, um durch eine Umgehung des deutschen rechten Flügels, an dem sich Klud befand, den Feind festzuhalten und vernichtend zu schlagen. Es gelang ihm nicht, der Flankenschutz am Durcq hielt stand, mußte aber angesichts des Eingreifens neuer Truppen aus Paris zurückgenommen werden, wobei das Feldherrntalent des Generalobersten v. Klud in glänzendster Weise sich zeigte. Denn dieser Rückzug von der Marne an die Aisne ist ein Meilenstein der Kriegsgeschichte und hat in allen Ländern große Bewunderung erregt, besonders in Amerika, wo der Name Klud in aller Munde war, während Hindenburg, dessen Ruhm bei uns schon strahlte, so gut wie unbekannt war.

Nach dem Plane Joffres sollte das kleine Städtchen Chateau-Thierry das strategische Ziel der Armeen Maunoury, Koch und Grandet d'Espérey bilden. Die beiden letzteren haben es erreicht, während Maunoury durch das glänzende

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Amerika „untersucht“.

London, 17. Sept. (B. V. Nichtamtlich.) Das Meutere-Bureau meldet aus Washington: Der amerikanische Generalkonsul in London wurde angewiesen, eine Untersuchung bezüglich der Meldungen anzustellen, nach denen Privatleute in England die Erlaubnis zur Verfrachtung deutscher und österreichischer Güter von neutralen Häfen nach den Vereinigten Staaten erhalten hätten, obwohl dieses Recht den Vertrauensmännern des Staatsdepartements, die in nicht-entlicher Eigenschaft als Vertreter der amerikanischen Importeure handeln, noch nicht gewährt wurde.

Das erste Kowwogen.

In der „Boschischen Zeitung“ heißt es in Besprechung des englischen Druckes auf Kowwogen: Die deutsche Meldung, daß Kowwogen die Erlaubnis erhielt, die deutschen drahtlosen Verbindungen nach Amerika und umgekehrt zu benutzen, erweist in Kristiania außerordentlich freundliche Genehmigung.

Holländische Presse und die Neutralität.

Aus Holland wird uns von unserem pw-Mitarbeiter geschrieben: Während des verflochtenen Winters und Frühjahrs konnte man alle Tage in holländischen Zeitungen aller Parteirichtungen lesen, daß massenhaft Leute aus Belgien unter Todesgefahr über die Grenze kommen, um dann über Brüssel nach England und von dort zur belgischen Armee zu gelangen. Ebenso wußten die Blätter häufig zu berichten, daß aus den belgischen Flüchtlingslagern in Holland Hunderte mit gleicher Absicht nach England reisten. So brachte, um nur ein Beispiel zu geben, „Het Volk“ am 4. Februar folgende Nachricht aus Brüssel:

„Das belgische Meer wird binnen wenigen Monaten eine bedeutende Ergänzung erfahren. Infolge der letzten Proklamation der belgischen Regierung, in der alle ledigen Männer von 18 bis 30 Jahren ausgerufen wurden, gehen Tausende dieser jungen Leute nach England, um dort als Freiwillige einzutreten oder in den Betrieben für Seeresbedarf Arbeit zu nehmen. Auf ihrer Durchreise nach England kommen täglich ein paar hundert junge Leute in Brüssel an, alles kräftige Jünglinge von rund 20 Jahren. Sie kommen zum größten Teil aus den Flüchtlingslagern und sonst wo aus Holland; aber auch viele, vornehmlich Wallonen, kommen noch aus hiesiger Gegend aus Belgien herüber. Dabei werden viele von den Deutschen gefangen genommen, einige sogar niedergeschossen. Vor allem sind die Schmutzigen dabei beteiligt. Sie sind mit allen Begegnungen bekannt, und in dunkler Nacht wird die Reise gemacht. Der Preis ist ungefähr 5 Francs, wofür man „sicher“ nach Holland gebracht wird. Nach vorüber Wochen sprach ich ein paar Flüchtlinge, die auf solchem Wege überbrachten. Doch hatten sie, um den deutschen Posten zu entweichen, mehr denn eine Stunde bis an die Arme im Wasser durch einen Groben laufen müssen.“

Rein durch das Bedenken oder der Kritik hatte „Het Volk“ hinsichtlich der verletzten Neutralität. Im Gegenteil. Die Sache wird als das Natürlichste von der Welt angesehen; was Wunder, wenn es anderen Blättern noch weniger einfällt, sich die Frage vorzulegen, ob diese Art der Verstärkung des belgischen Heeres — bei aller Sympathie, die sie den belgischen Vaterlandsverteidigern entgegenbringen möchten — mit der Neutralität des Landes vereinbar sei. Doch wurden schließlich von Regierungsstellen die Bürgermeister ermahnt, bei Ausfertigung der Pässe darauf acht zu geben, ob die Geschäftsführer etwa militärisch seien. Wie diese Anweisung durchzuführen worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Als die deutschen Militärbehörden in Belgien dazu übergingen, die belgisch-holländische Grenze mit Stachelndraht abzusperren, um das Ueberlaufen dienstfähiger Männer und den im großen betriebenen Briefsmuggel zu verhindern, wurde großer Ärger in der holländischen Presse gemacht. Daß die später erfolgte Ladung der Drähte mit Starkstrom noch schärfer kritisiert wurde, namentlich, wenn Leute beim Versuch, auf unerlaubte Weise darüber hinwegzukommen, es mit dem Leben büßen mußten, ist klar. Nicht selten wird behauptet, daß die Opfer desertierte deutsche Soldaten seien.

In neuerer Zeit mehrten sich nun wieder die Nachrichten von zahlreichen Ueberflüchtungen belgischer Flüchtlinge nach England. Daß darunter viele gewesen, die sich dem belgischen Heere zur Verfügung stellten, und nicht wenige, die aus dem besetzten Gebiet Belgiens gekommen, hat nach einem Bericht des „Secolo“ unlängst König Albert dem sozialdemokratischen Abgeordneten Deleze mit Holz und Freuden versichert. Der Amsterdamer „Telegraaf“ hatte diesen Bericht abgeschriftet und daß gab dem ständigen belgischen Mitarbeiter des „Telegraaf“ Anlaß, in einem spaltenlangen Artikel (7. August) eine Reihe Fälle zu erzählen, wie junge Belgier mit größter Lebensgefahr nach Holland ausgewichen sind usw.

Man kann hohe Achtung vor dem Mut der Leute haben, aber wiederum müssen wir fragen: Wie verhält sich das Belagernlassen der wehrfähigen Leute nach England mit der Neutralität?

Manöver Muds so bößlich daran gehindert wurde, daß schließlich von einem Siege an der Marne nicht gesprochen werden kann, allenfalls von einem isolierten Erfolge, der zwar über ein Jahr dauerte, aber nach dieser Neuaufrüstung der deutschen Truppen begann der Schlachtengrubenkrieg, aber jetzt auch ins Wasser geraten dürfte.

Bücher und Schriften.

Der in seinem 40. Jahrgange vorliegende „Neue Welt-Kalender für das Jahr 1916“ (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg) enthält u. a.: Kalenderium — Politisches. — Denkmäler und Denkmale. — Statistisches. — Bildnis. — Reisen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — In der Natur (mit Porträts). — Nachrichten. — Spinn- und Weberei. — Erzählung von Ernst Wegmann (mit Illustrationen). — Mors Imperator, Gedicht von Richard Wagner. — Herbststimmung, Gedicht von Leo Heller. — Geschichtswissenschaft und Vorkundenerforschung im modernen Kriege, von Curt Wigand (mit Illustrationen). — Lebensnotizen. — Kunstschmuck aus dem westlichen Kriegeschauplatz, von Wilhelm Dörmann (mit Illustrationen). — Rosen, Gedicht von Paul Herberich. — In der Nacht Gedicht von Clara Bohn-Schub. — Sein Urlaub, Erzählung von E. Feldmann (mit Illustrationen). — Das Erdbeben in den Abgründen, von Oda Olberg (mit Illustrationen). — Mein Freund, Gedicht von Karl Petersen. — Wie der Blinde gewöhnliche Menschheit lesen kann, von Felix Linke (mit Illustrationen). — Frauen im Kriege einst und jetzt, von Anna Vlas (mit Illustrationen). — Stille Nacht, Gedicht von Ludwig Reiser. — Unser farbiges Bild. — Sonettstrophe, eine Gedichtsammlung von Paul Herberich. — Alles in Wahrheit, von Jean Jaures (mit Porträts). — Gedichtsammlung der Kriegesinvaliden, Witwen und Kriegswaisen, von Ernst Baumig. — Kriegswörter. — Fliegende Blätter. — Kriegesgeschichten. — Für unsere Mitkämpfer. — Die Kriegesgeheimnisse deutscher Kommandeure (mit Abbildungen). — Die vier Bilder: Der Krieg. — In der Nacht. — Nach langer Zeit. — Der Frühling. — Außerdem ein Vierfarbendruck auf Kunstdruckpapier: Beim Auslaufen. — Ein Wandkalender.

Die schwedische Sozialdemokratie und der Krieg.

Zu der Ausschlussandrohung gegen Steffen und Genossen bringt Baumeister Internationale Korrespondenz eine Darstellung von Wilhelm Jansson. Die Stockholmer Parteioberleitung hatte den Ausschluss gefordert eines Buches wegen, an dem mehrere ungenannte Verfasser mitgearbeitet haben. Das Buch kommt zu dem Ergebnis, Schweden müsse seine Auslandspolitik so orientieren, daß es an der Seite Deutschlands steht. Denn nur im Anschluß an Deutschland sei die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Schwedens zu erhoffen. Auf den Schlachtfeldern Bolens und der Ostsee-Provinzen werde auch das Schicksal Schwedens entschieden. Solange aber diese Siege der Zentralmächte nicht auch die Befreiung Finnlands bringen, sei Schweden bedroht. Die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit in Finnland, die während des Krieges noch verschärft wurde, habe keinen anderen ersichtlichen Zweck, als den Vormarsch Russlands nach dem Atlantischen Ozean über Schweden und Norwegen vorzubereiten. Solange Finnland in ungestörter Autonomie in Angliederung an Rußland dahingleben konnte, erfüllte es die Aufgabe eines Pufferstaates, und keine Unruhe konnte sich in Schweden geltend machen. Mit der vollendeten Russifizierung aber sei Finnland nichts mehr als eine russische Provinz, von der aus der Aufmarsch gegen Schweden erfolgen wird. Von England und Frankreich sei keinerlei Hilfe zu erwarten; diese Mächte haben sich mit Rußland zu eng verbündet, als daß sie diesem einen Widerstand leisten könnten. Zudem habe Frankreich gar keine Interessen im Norden, die einem Vorrückens Russlands entgegenstünden, und England würde sich leicht mit Rußland verständigen, wie es sich schon in Wien mit ihm verständigen konnte, wo die entgegengesetzten Interessen unüberwindlich schienen.

Für Deutschlands Teil sehen die Verfasser die Sache so, daß hier gemeinsame Ostseeinteressen gegen Rußland in Frage kommen. Was den Norden Schwedens anbelangt, spielen diese für Deutschland aber keine Rolle und Schweden könne daher nicht erwarten, daß Deutschland seiner schönen Augen wegen schwedische Interessen verfechten wird. Nur der Aufmarsch Schwedens an Deutschlands Seite, also eine deutsche Orientierung der schwedischen Auslandspolitik, könne das drohende Unheil abwenden.

Die Frage, ob Schweden in den Krieg eintreten soll, läßt das Buch offen. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die Schlussfolgerung aus dem Buche gezogen werden kann. Notwendig ist das nicht. Denn es kommt natürlich auf die Haltung Deutschlands an, ob dieses im Falle einer solchen Neuorientierung der schwedischen Politik ein Eingreifen Schwedens im jetzigen Kriege wünscht oder nicht.

Es wurde nun gesagt, an diesem Buche hätten Parteigenossen mitgearbeitet. Zwei der Verdächtigten haben ihre Mittäterschaft bestritten, Steffen, Carlson und Järte lehnten es ab, auf diese Frage zu antworten, ob sie „direkt oder indirekt“ mitgearbeitet haben. Die behandelte Frage müsse über den Parteien stehen und dürfe daher nicht zum Gegenstand eines Inquisitionsverfahrens gemacht werden. Die Stockholmer Parteioberleitung, die allen Deutschenhebern vollste Freiheit beläßt und ihr Organ zum Boykott Deutschlands auffordert, läßt, was anderer Meinung und beantragte gegen die Angeklagten ohne jegliche Beweisführung den Ausschluss. Der Parteivorstand nahm die Sache insofern kühler auf, als er erst den Beweis für die Täterschaft forderte. Er erklärte einmütig die Agitation für das Eingreifen Schwedens in den Krieg als unvereinbar mit der Zugehörigkeit zur schwedischen Sozialdemokratie, und der letzte Absatz, der die Ueberführten mit dem Ausschluss bedroht, wurde mit 16 gegen 5 Stimmen angenommen.

Wir verdanken es den schwedischen Genossen durchaus nicht, wenn sie peinlich genau die Neutralität beachten wissen wollen. Aber eben weil diese Feinsichtigkeit einseitig gehandhabt wird, geht die Unparteilichkeit zum Teufel. Es ist bezeichnend für die Orientierung der schwedischen Partei in diesem Augenblick, daß die größte Peine gegen Deutschland und eine Rußland bevorzugende Politik gestattet ist, der Aufmarsch an der Seite Deutschlands aber ist verboten und wer ihn fordert, wird mit dem Ausschluss bedroht. Deshalb wird der „Sozialdemokrat“ nicht vor das Tribunal der Partei gezogen? Die von ihm betriebene Politik würde, wäre sie die des Staates, Schweden in Konflikt mit Deutschland verwickeln, denn kein Land wird sich den Boykott seiner Erzeugnisse ohne Gegenmaßregeln gefallen lassen. Und daß das Rußland nicht auch der freie Durchfuhr der Kriegeskonterbande nach Rußland auf der gleichen Zeit, wo es sorgsam über die Einhaltung aller auf Geheiß Englands erlassenen Ausfuhrverbote wacht. Wenn also einmal die Neutralitätspolitik nicht durchkreuzt werden darf, dann sollte das an der Spitze der Partei zuerst beachtet werden.

Der Vollständigkeit halber sei aus einem „Vorwärts“-Bericht noch angefügt: Die Angelegenheit der drei Genossen wird weiter untersucht. Es steht aber über jeden Zweifel fest, daß von niemandem daran gedacht worden ist oder gedacht wird, sie wegen ihrer deutschfreundlichen Gesinnung zur Rechenschaft zu ziehen, sondern daß einzig und allein ihre Teilnahme an einer immer unüberhüllter auftretenden Kriegspropaganda den Grund zu einem Einschreiten gegen sie bildet.

Ein drastisches Beispiel zu dem Gesagten liefert auch die Art, wie Branting, der leitende Redakteur des Stockholmer „Sozialdemokraten“, sich in Verhältnisse der deutschen Partei einmischt. Er hat vor einiger Zeit eine Reise durch Deutschland gemacht, man ist ihm auch höflich und in genossenschaftlicher Weise, wie es sich gehört, im deutschen Parteivorstand entgegengekommen. Dafür fiel er dann über die deutsche Sozialdemokratie her und sagte (es war vor der letzten Reichstagsagung), die deutsche Sozialdemokratie müsse die Kriegskredite verweigern, eher sei keine Aussicht vorhanden, daß die französische und englische Sozialdemokratie wieder eine Annäherung erlauben würden. Also die Deutschen sind Scherel und Greuel, wenn und weil sie etwas tun, was den Franzosen und Engländern als selbstverständliche Haltung angerechnet wird. Nämlich die Kreditbewilligung. Ein wirklich Neutralen müßte doch umgekehrt den Franzosen und Engländern begreiflich machen, daß ihre Haltung töricht und rhoristisch ist. Aber vielleicht meint Branting, die französische und englische Arbeiterklasse habe Anspruch auf zartere Behandlung, man müsse ihre „berechtigten nationalen Eigentümlichkeiten“ schonen. Mit den deutschen sozialistischen Arbeitern darf man weniger Federlesens machen, sie kennen ja ihre internationalen Pflichten und haben sie besonders gegen Schweden er-

füllt, während die anderen, die Franzosen und Engländer, nur Sympathien übrig hatten.

Die Schweiz als Kriegslieferantin.

Dem „Brittanier“ entnehmen wir: Die neuesten Erzeugnisse Schweizerischer Uhrenfabriken sind bekanntlich Munitionsteile, die von Frankreich, England und Deutschland in Auftrag gegeben sind. Ein Freund unseres Blattes sendet uns zur Ansicht eine Kollektion kleiner und kleiner Granatbestandteile, die auf ein Hundertstel Millimeter Genauigkeit gearbeitet werden müssen. Erst kürzlich schrieb man der „Gazette de Lausanne“ aus Chaux-de-Fonds zu diesem neuen Fabrikationszweig:

„Sowohl in der deutschen als auch in der russischen Schweiz waren Tausende von Arbeitern mit der peinlich genauen Herstellung der verschiedensten Teile von Granaten und Schrapnells beschäftigt. Während die für einen solchen Zweck eingerichteten Betriebe die schweren Stücke liefern, verfertigen andere — und unter ihnen zahlreiche Uhrenfabriken — die feinsten Teile der Projektile. Von allen Lieferungsverträgen, die in der Schweiz abgeschlossen wurden, sollen von Kriegsbeginn an die bedeutendsten auf Frankreich, diese Bestellungen, die sich auf Hunderttausende von Stücken belaufen, und fast alle ausgeführt. Sie haben naturgemäß die in den vom Kriege am meisten heimgelesenen Industrien herrschende Arbeitslosigkeit in hartem Maße gemildert.“

Von nun an wird Frankreich auf die Mühsche Schweizerischer Fabrikanten verzichten können, was zu bedauern und unangenehm ist sowohl für unsere Arbeiter, als für eine Großzahl von Industriellen, die nicht geübt haben, sich den Umständen gemäß einzurichten. Dafür hat England weiterhin die Mitarbeit unserer Fabrikanten nötig; es hat mit gewissen unter ihnen bedeutende Verträge auf lange Dauer abgeschlossen. Deutschland leidet seit seine Bestellungen fort, indem es uns, wie Frankreich und England, die für die Fabrikation notwendigen Rohstoffe liefert.“

So weit der Bericht des bürgerlichen Lausanner Blattes. Danach fabriziert und liefert ein Teil der Schweizerischen Industrie wahrhaft unparteiisch-neutral drei kriegsführenden Ländern Kriegsmaterial, so daß alle gleich gehalten sind und keines sich über Neutralitätsverletzung Schweizerischer Industrie beschweren kann.

Dardanellen und Suezkanal.

Sofioter Blätter veröffentlichten dem „Giornale d'Italia“ zufolge den Text des russisch-englisch-französischen Dardanellenvertrages vom 22. Dezember 1914. Die wichtigsten Punkte des Vertrages lauten nach der „Times“ Allgemeinen Zeitung: 1. England und Frankreich tun alles Mögliche, um die Dardanellen zu bezwingen, den Weg nach Konstantinopel zu öffnen und die türkische Hauptstadt zu nehmen; 2. Rußland wird die Briten und Franzosen, wo es möglich ist, vom Bosporus aus hierbei unterstützen; 3. Konstantinopel und die Dardanellen werden in den Besitz Russlands übergeben; 4. Dieser Vertrag ist vor Rumänien geheim zu halten, da seine Veröffentlichung Rumänien eine ungünstige Beeinflussung könnte; 5. Rußland verpflichtet sich, bis spätestens Ende März nach Berlin vorzutreten.

Da Rußland einstweilen noch ein wenig fern von Berlin steht, werden England und Frankreich auch nicht allzu bedrückt sein, daß die Dardanellen noch nicht bezwungen sind. Es wird dort täglich im Kleinen gekämpft, häufig treffen aber England und Frankreich Anstalten größten Maßstabes, um zu Lande und zu Wasser gleichzeitig mit Macht vorstößen zu können. Aus Athen wird darüber gemeldet: An der Operation der Marine, die besonders energisch geführt werden soll, werde eine große Anzahl Unterseeboote, die eine besonders starke Artillerie unterstüßen, teilnehmen. Die neuen Bandungstruppen werden in großer Zahl in der Bay von Moudros ausgeladen. Zur Bekämpfung der deutschen Unterseeboote seien in der Meerenge (wohl am Eingang?) besondere Apparate angebracht worden.

Von anderer Seite verlautet, italienische Truppen sollen die englischen Hilfstruppen am Suezkanal ablösen, damit diese an den Dardanellen verwendet werden können. Ubrigens kommen immer wieder kleinere oder größere türkische Streikräfte an den Kanal und beeinträchtigen die Verteidiger.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Nach dem „Temps“ wird Villaine, der Kommandeur der 1. Armee, in der am 16. September in Paris beginnenden Schwurgerichtsperiode abgeurteilt werden.

In Le Pecq (Frankreich) floß ein großer Teil einer Gefangenenfabrik in die Luft. Die Hinterlassenen aller Häuser im Umkreis von 600 Metern wurden geräumt. Dem Umstand, daß die Fabrik, die die Arbeiter verlassen hatte und die Tagelöhner noch nicht angeordnet war, ist es zu verdanken, daß nur drei Personen verletzt worden sind. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die Ursache des Unglücksfalls ist noch unbekannt.

Die großen Reispflanzen der Poebene fordern von der italienischen Regierung Ausfuhrerlaubnis. Es sind noch zwei Millionen Doppelzentner von der vorjährigen Ernte vorhanden, und die heutige fällt reich aus. Die Regierungsmächte verweigern, daß die Ausfuhrerlaubnis für 1 500 000 Doppelzentner wahrnehmlich noch diese Woche gegeben werden würde; sie stellen die weitere Ausfuhrerlaubnis einer gleichen Menge in Aussicht. Der Adambau-minister verspricht auch, für einen großen Reiserückgang Zielens, besonders bei dem Soldatenbrot, vorstellig zu werden.



Fackstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trussfrei
AMESTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Russische Flüchtlingsbilder.

Im „Kuhloje Elowo“ gibt P. Achevsky, der Berichterstatter dieses Blattes in Ufa, also gewiß ein unverdächtig Zeugnis, eine Schilderung des namenlosen Elends, von dem die russischen Flüchtlinge, die man gewaltsam aus ihrer Heimat entführt hat, heimgejagt werden. Ganz Russland bis zum Ural und bis nach Sibirien ist heute überschwemmt von den ungeheuren Horden der armen, heimlos gewordenen Menschen.

„Ich weiß aus den Zeitungen“, schreibt der russische Journalist, „unter welchen schlimmen Verhältnissen die Flüchtlinge in Russland leben. Aber sie sind in einem wahren Paradies im Vergleich mit denen, die ich hier in Ufa gesehen habe. In Moskau haben sie wenigstens ein Dach, unter dem sie sich schlafen legen können, und ein Stück Brot für den Hunger. Und was noch viel wichtiger ist, sie haben das Gefühl, daß man sich mit ihnen beschäftigt. Dagegen hier...“

Am Ende des Bahnhofs in Ufa stehen täglich lange Ränge mit Flüchtlingen. Dicht dabei ist schmutzige Wäsche auf dem Boden ausgebreitet, und die Kinder toben nichtshaltend zwischen den Wagen umher. Das Bild ist immer das gleiche: Dichtgedrängte Wagen, in denen die paar Geflüchteten der Flüchtlinge unordentlich umherliegen. Alte Männer, Kinder und Kranke, die von der langen Reise völlig entkräftet sind, strecken sich zwischen den Gerätschaften und den unnützen Möbelstücken aus, mit denen man sich belastet hat. Was man in der Eile der Flucht zusammenraffen konnte, hat man mitgenommen, ähnlich wie bei einem Brand. Alle haben nur noch Begehren am Leibe — ein Stück Brot und ein wenig Wasser.

Bei Durchgehen durch die lange Wagenreihe suchte ich mit den Flüchtlingen ins Gespräch zu kommen. Aber kaum einer von ihnen verstand Russisch. Die meisten waren Ukrainer, Leute aus der Ukraine und Juden. Ich wandte mich an einen von ihnen mit einer Frage. Er antwortete nicht. Dagegen sagte mir sein Nachbar in einem leichten Russisch auseinander, daß jener die Fremden nicht verstehen könne. Welche Sprache spricht er denn? fragte ich. „Rus Meinisch“, war die Antwort; „in dem ganzen Wagen hier sind nur Flüchtlinge aus Böhmen. Auf meine Frage, woher die Fahrt geht, wußte niemand eine Antwort. Viele waren schon länger als einen Monat unterwegs. „Aber“, sagte einer der Flüchtlinge resigniert, „das ist uns ganz gleich, wenn uns die Reise nur dem Grabe näher bringt.“ — „Habt ihr heute schon etwas zu euch genommen?“ fragte ich darauf den Unglücklichen. „Nein, wir warten noch...“

Ran hat uns zwar versprochen, daß wir alle Tage etwas zu essen bekommen sollten, aber nun haben wir seit zwei Tagen nicht das geringste zu uns genommen. In Samara haben wir den letzten Bissen verzehrt. Hunger, fürchterliche Unsauberkeit, Mangel an Platz und Luft begünstigen bei den Flüchtlingen alle möglichen Krankheiten. In jedem von den vielen Wagen sah man Kranke, und man mußte nicht die geringsten Anstalten, ihnen Medizin zu reichen. „Was für Krankheiten sind das?“ fragte ich, von tiefem Mitleid ergriffen. „Gott weiß es. Magenkrank sind alle.“ Ich näherte mich einem von den Kranken, der auf einer schmutzigen Decke lag. Er war fast völlig ohne Kleidung, und sein Gesicht war von einem fahlen Gelb überzogen. Es waren die Schreckenszeichen, die die Cholera in das wachsende Gesicht gebrannt hatte. In einem anderen Wagen, zwischen schmutzigen Betten, lag eine junge Frau, deren Gesicht mit einem Taschentuch bedeckt war. „Sie ist tot“, erzählte ich auf meine Frage, „seit heute morgen.“ Ich sah auf die Uhr; es war die vierte Nachmittagsstunde, und niemand hatte sich bis jetzt mit der Toten beschäftigt, geschweige denn eine Beerdigung in dem Wagen vorgenommen. Am Abend vorher hatte die Frau noch munter mit ihren beiden Kindern gespielt und geschätzt. Plötzlich gegen Mitternacht war die fürchterliche Krankheit über sie gekommen. Überall in den Wagen hatte der Tod seinen Einzug gehalten.

Die meisten Flüchtlinge sind Ackerbauer. Es gibt unter ihnen aber auch Handwerker und Fabrikarbeiter. Aber niemand gibt sich in Russland die Mühe, unter den Flüchtlingen trotz dem Mangel an Munitionswerkzeugen Leute auszusuchen, die man in dieser Industrie beschäftigen könnte. Einer der Unglücklichen erzählte mir unter Tränen: „Ich bin Schlosser. Ich habe in zahlreichen Fabriken gearbeitet. Verschaffen Sie mir Freiheit; Arbeit werde ich dann schon finden.“

„Aber wer hindert Sie denn, von hier wegzugehen?“ fragte ich neugierig. „Das ist es ja gerade. Man hat uns gewaltsam hierher gebracht. Ich habe niemand darum gebeten, und es ist unmöglich, von hier zu entkommen. Da schleppi man uns weg, aber wohin — das weiß kein Mensch. Man sagt uns: „Wir haben euch in Empfang genommen, wir müssen euch auch richtig abliefern.““

Die Flüchtlinge sind nicht mehr als eine Ware, als ein Stück Vieh. Sie sind gepackt und jeder hat sein Erkennungszeichen. Keine menschlichen Wesen sind das; es mutet vielmehr an wie eine Schiffsladung. In Samara z. B. hat man sie aufgegeben, in Ufa belagert und notiert: In Empfang genommen founds viel Stück. Den Schlosser etwa lassen zu lassen, heiße ein Stück der Ladung verlieren. Nirgends hat man etwas dazu getan, um die Flüchtlinge aufzunehmen. Aber weiß man seit langer Zeit, daß gerade die am meisten bedrückten Gegenden vom Kriege heimgejagt worden waren, aber niemand hat dazu beigetragen, das Unglück der Leute einzulösen, die gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen. Weder die Regierung noch private Fürsorge haben sich ihrerwegen umstände gemacht. Das einzige, was man getan hat, ist, daß man in Schrecken geriet über die große Zahl der bemitleidenswerten Flüchtlinge. Die Vertreter der Regierung und der Wohltätigkeitsanstalten sowie eine Menge Freiwilliger eilen stets zu den Flüchtlingenzügen wie zu einem Schauspiel, das ein Brand darbietet. Man drängt sich förmlich, um etwas zu sehen; aber niemand rührt einen Finger für die Armen.

Als ich den Bahnhof verließ, fuhr gerade der Zug ab. Die Flüchtlinge waren ohne Essen geblieben. Auch an diesem dritten Tag ihrer Festreise. Ich weiß nicht, ob man die Leiche der Frau, die ich hier zu sehen hatte, entfernt hat. Wir war es, als ob der Zug jenem geheimnisvollen Land entgegenrollte, von dessen Wege kein Wanderer wiederkehrt.“

Die Preistreiberei in Gerste.

Die Landwirte arbeiten mit allen Mitteln dahin, für Gerste Phantasiepreise zu erzielen. Der Höchstpreis für belagerte Gerste ist auf 300 Mark festgesetzt; die Gersteverwertungsgesellschaft, der die Aufgabe zufällt, Gerste für die Industrie aufzukaufen, bietet bis 360 Mark. Das ist den Landwirten aber zu wenig, weil rumänische Gerste 700 Mark pro Tonne kostet. Dieser hohe Preis für rumänische Gerste erklärt sich daraus, daß Rumänien hohe Ausfuhrvergütungen für Getreide erhebt. Weil nun Rumänien zu solchen Mitteln greift, deshalb glauben die deutschen Landwirte das Recht zu haben, für ihre Gerste ebenso hohe Preise zu verlangen. Für die Preisbildung der deutschen Gerste können nur die Produktionskosten in Frage kommen; diese sind aber zweifellos nicht erheblich höher, als wie in früheren Jahren auch, so daß der gewährte Höchstpreis von 300 bzw. 360 Mark schon als ein sehr gewinnbringender Preis anzusprechen ist. Die „Deutsche Tageszeitung“ bringt nunmehr an der Spitze ihrer Beilage folgende Aufforderung:

„Besonders hat der Deutsche Landwirtschaftsrat die Gründung von Gersteverwertungsgesellschaften angeregt, um der Organisation der Brauereien Stellen zu bieten, mit denen die Preisfrage geregelt werden kann, und zwar zur Zufriedenheit beider Teile. Soweit uns bekannt geworden, besteht in den Brauereikreisen der dringende Wunsch, zu einer Verständigung, und zwar alsbald, zu gelangen. Wir empfehlen, daß Schritte zur Gründung von Gersteverwertungsgesellschaften nunmehr getan sind, weshalb den gersteverwertenden Landwirten anzuraten ist, das Ergebnis dieser Bestrebungen abzuwarten und vor-

läufig keinerlei Schritte abzugeben. Die zu schaffenden Stellen werden derjenigen, die Angelegenheit mit den bereits bestehenden Einrichtungen, der Gersteverwertungsgesellschaft und dem Handel, zur endgültigen Lösung zu bringen.“

Der Zweck dieser agrarischen Gründungen besteht darin, die Gersteverwertungsgesellschaft auszuschalten und die Industrie, insbesondere die Brauereien zu zwingen, bei der agrarischen Verkaufsgesellschaft ihren Bedarf zu erheblich höheren Preisen zu decken. Tragisch ist nur, ob die Regierung es sich gefallen lassen darf, daß die Agrarier hier ihren Willen in so offenkundiger Weise durchsetzen. Wenn das Gesetz über den Zucker irgendwo Anwendung finden muß, dann zweifellos gegenüber den Leuten, die sich anschicken, einen so unglaublichen Zucker mit Gerste zu treiben.

Die Forderungen der organisierten Arbeiter in Polen.

Die sozialistisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Warschaws haben an den von der deutschen Militärverwaltung ernannten Bürgerausschuß eine Petition gerichtet, die folgende Forderungen enthält: 1. Vertretung der Arbeiter an allen wirtschaftlichen Institutionen; 2. Anteil der Arbeiter an der Fabrikinspektion; 3. Zahlung der Arbeitslosen; 4. Zuerkennung der Fabriken; 5. Stundung der Hausmieten für Arbeitslose; 6. Unterbringung der Arbeitslosen durch die Industrie; 7. Unterbringung der Arbeitslosen durch die Industrie; 8. Unterbringung der Arbeitslosen durch die Industrie; 9. Unterbringung der Arbeitslosen durch die Industrie; 10. Unterbringung der Arbeitslosen durch die Industrie.

Aus der Partel.

Eine neue Jugendorganisation.

Ist vom Stuttgarter Gewerkschaftskartell ins Leben gerufen worden. Vor einigen Wochen hatte das Kartell beschlossen, die bisherige Verbindung mit der freien Jugendorganisation, die besonders in materieller Unterstützung ihren Ausdruck fand, nur dann aufrecht zu erhalten, wenn die Leiter der Jugendorganisation, soweit sie politisch organisiert sind, der anerkannten Parteiorganisation angehören. Die über diese Fragen zwischen beiden Körperschaften geführten Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß die Jugendleiter den Beitritt zu dem der Landesorganisation und der Gesamtpartei angehörenden Sozialdemokratischen Ortsverein und ebenso jede Anerkennung der Beschlüsse des Kartells ablehnten. Das Kartell beschloß daraufhin, in Uebereinstimmung mit einem Beschluß der Zentralstelle für die arbeitende Jugend die Unterstellung der Stuttgarter freien Jugendorganisation einzustellen. Der vom Sozialdemokratischen Verein und vom Gewerkschaftskartell gemeinsam eingeleitete Jugendausschuß hat nunmehr unter dem Namen „Arbeiterjugend“ eine neue Jugendorganisation gegründet.

Gerihtssaal.

Frankfurter Strafkammer.

Beachtet die Kriegsgefahr! Der Kaufmann Julius Wilsch hat nach dem 15. März noch 1150 Sack Futterzucker freihändig verkauft, obwohl die Ware nur noch durch die Bezugsvereinbarung abgekauft werden durfte. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 100 Mark Geldstrafe.

Güterbodiebstahl. Eine innere Stimme sagte mir, daß es Zeit sei, den deutschen Boden zu verlassen“, erzählte der 19jährige Güterbodenarbeiter Heinrich Thörn vor der Strafkammer. Die innere Stimme hatte recht gehabt, denn alsbald kam die Polizei und holte ihn ab, weil er auf dem Bodenheimer Bahnhof eine große Kiste Zigaretten, sowie Gewehre gestohlen hatte. Er wurde von der Strafkammer zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Von sechs Mitangeklagten wurden zwei freigesprochen, die vier anderen wurden wegen Schleicherei mit Strafen von einer Woche bis zu zwei Monaten belegt.

Was ein Leben! „Er ist ja eigentlich zu bedauern!“ meinte der Verteidiger des 34jährigen Barbiers Franz Kupp. Das stimmt. Kupp hat von seinen 34 Lebensjahren bis jetzt genau die Hälfte, 17 Jahre, in Gefängnissen und Zuchthäusern zugebracht. Außerdem war er in Fürsorgeerziehung. Er hatte eine Stiefmutter, die ihn frühzeitig zum Stehlen anhielt, und schon mit 13 Jahren hat er ein Pferd mit Wagen gestohlen. Sein „Weiß“ ist nach dem Gutachten eines Arztes infolge der Verhältnisse, unter denen sein Leben dahingegangen ist, „abgestumpft“, aber sonst gesund. Kupp hat sich im Dezember und Januar hier herumgetrieben und immerwieder gebrochene Glas, indem er sich einmischte und am selben Tage wieder verschwand, nachdem er Schrein und Schrank der Vermieter ausgeräumt hatte. Gerade ein Dutzend derartiger Diebstähle hatte er hier auf dem Korbholze. Die Strafkammer erkannte unter Einrechnung von 18 Monaten, die in Darmstadt und Wiesbaden wegen gleicher Diebstähle über ihn verhängt worden waren, auf sechs Jahre Gefängnis. Kupp hat übrigens ein Beispiel dafür gegeben, wie Greuelgeschichten entstehen. Um sich interessant zu machen, band er seinen Opfern auf, er komme aus Belgien. Dort habe er mit eigenen Augen gesehen, wie deutsche Soldaten kleine Kinder aus den Fenstern auf das Straßenpflaster warfen. Dabei ist er gar nicht in Belgien gewesen.

Die Taschendiebin. Eine alte Taschendiebin, die 40jährige Schneiderin Gertrude Anter, wurde im August einmal wieder bei der Ausübung ihrer „Kunst“ erwischt. Sie saß in der Tram und sah, wie eine Frau ihre Geldbörse oben auf in eine Tasche legte. Am Blickerplatz stieg sie aus und fingerte im Vorbeigehen mit einem kühnen Griff die Börse aus der Tasche. Aber die Frau hatte es bemerkt und die übrigen Fahrgäste setzten der Diebin nach und machten sie

dingfest. Nun muß Gertrude wieder einmal acht Monate nach Breunshaus.

Zuhälterei. Obwohl er Arbeit hatte, hat der 25jährige Tagelöhner Wilhelm Lornau neun Monate lang ein Mädchen ausgebeutet und es schwer mißhandelt, wenn es nicht genug Geld zum Ausgehen der Kette herbeischaffte. Auf 18 Monate Gefängnis lautete das Urteil.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Sonntag, 18. Sept., 7 Uhr: „Der fidele Bauer“.
Sonntag, 19. Sept., 7 Uhr: „Die Festschneiderei“.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Sonntag, 19. Sept., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Der arme Heinrich“, Musikdrama in 3 Akten von Hans Pfitzner. 42. Vorstellung im Sonntag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Montag, 20. Sept., 7 Uhr: Die lustigen Weiber von Windsor.
Dienstag, 21. Sept., 7 Uhr: Die lustigen Weiber von Windsor.
Mittwoch, 22. Sept., 7 Uhr: „Carmen“, Aufh. Abonn. Gewöhnl. Pr.
Donnerstag, 23. Sept., 7 Uhr: „Der arme Heinrich“, 43. Vorstellung im Donnerstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.
Freitag, 24. Sept., 7½ Uhr: „Der Bettelstudent“, Aufh. Abonn. Ermäß. Pr.
Samstag, 25. Sept., 7 Uhr: „Der Postillon von Longjumeau“, Hierauf: Charakterstücke. (1. Introduction, 2. Tormentor und Andalusierin, 3. Schäferspiel, 4. Polnischer Tanz, 5. Pascha und Almee, 6. Pilger und Abendkern, 7. Walzer, 8. Scharlein und Pierrette, 9. Finale.) 43. Vorstellung im Samstag-Abonn. Gewöhnl. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Sonntag, 19. Sept., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Jungfrau von Orléans“, Romanische Tragödie in 5 Akten und einem Vorspiel von Schiller. Aufh. Abonn. Kleine Pr.
Montag, 20. Sept., 7½ Uhr: „Doppelbestrafung“, 42. Vorstellung im Montag-Abonn. Kleine Pr.
Dienstag, 21. Sept., 7½ Uhr: „Datterich“, 42. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Kleine Pr.
Mittwoch, 22. Sept., 7½ Uhr: „Nordische Meerfahrt“, (Die Helgen auf Helgeland.) 42. Vorstellung im Mittwoch-Abonn. Kleine Pr.
Donnerstag, 23. Sept., 7 Uhr: Erste Vorstellung zur Feier der Enthüllung des Theodor Körner-Denkmal in Frankfurt a. M. Einleitende Worte von Emil Claar. Hierauf: „Aus der Zeit der Freiheitskriege“, Drama in 1 Akt von Körner. Zum Schluss: „Der Nachtwächter“, Pöffe in 1 Akt von Körner. Aufh. Abonn. Besond. ermäß. Pr.

Neues Theater.

Sonntag, 19. Sept., 8½ Uhr: „Revers“, Schwan in 3 Akten von Fritzriedmann-Hederich. Volkstüm. Pr. von 50 Pfg. bis 2.50 Mk. — 8 Uhr: „Der Regimentspapa“, Aufh. Abonn. Ermäß. Pr.
Montag, 20. Sept., 8 Uhr: „Die fünf Frankfurter“, Aufh. Abonn. Volkstüm. Preise von 50 Pfg. bis 2.50 Mk.
Dienstag, 21. Sept., 8 Uhr: Zum letzten Male: „Die rätselhafte Frau“, Abonn. A. Ermäß. Pr.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Mit Rücksicht auf die durch die Kriegszeit bedingte Erschwerung der Verwaltungsgeschäfte und die durch noch immer herrschende Unkenntnis der Arbeitgeber hervorgerufenen Unzuträglichkeiten und Mißstimmungen, machen wir wiederholt auf folgende Bestimmungen aufmerksam:

1. Die Arbeitgeber haben jede von ihnen beschäftigte, zur Ortskrankenkasse versicherungspflichtige Person binnen 3 Tagen nach Beginn und Ende der Beschäftigung zur Kasse zu melden. Lohnänderungen sind ebenfalls binnen gleicher Frist einzureichen.
2. Zu allen Meldungen sind die bei der Kasse eingeführten Vordrucke zu benutzen. Meldungen in anderer Form haben keine Gültigkeit.
3. Außer der Geschäftsstelle, Wäckerstraße 12, befinden sich Meldestellen: Schulgasse 2, Weisbergstraße 1 und Oranienstraße 45.
4. Postfächer sind nur an die Geschäftsstelle zu richten. Den auf diesem Wege übermittelten Meldungen ist stets Rücksendung der Melde-Bestätigung das erforderliche Porto (Freiungsschlag) beizufügen.
5. Wird die rechtzeitige vorschriftsmäßige Abmeldung veräumt, dann sind die Beiträge bis zur Nachholung derselben fortzuführen.
6. Die Beiträge für versicherungspflichtige Mitglieder werden allmonatlich nachträglich durch Kassenboten bei den Arbeitgebern angefordert, bezw. erhoben. Wird hierbei Zahlung nicht geleistet, so muß die Ablieferung der Gelder innerhalb einer Woche bei der Kasse erfolgen, andernfalls die Rückstände im Zwangswege beigetrieben werden. Eine vorherige Mahnung ergeht nicht, da solche bei Zustellung der Forderung abgegeben wird.
7. Der Kassenbote darf nur solche Beträge entgegennehmen, für die er Forderungen in Händen hat.
8. Zahlungen können auch mittels Zahlkarte unter der Adresse: Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden, Postfachkonto Frankfurt a. M., 8893, bei jedem Postamt erfolgen. In diesen Fällen ist unbedingt auf der Forderung befindliche Nummer der Hebe-Viste anzugeben, sowie der fällige Betrag um die Gebühr — 5 bzw. 10 Pfg. — zu erhöhen.

Wiesbaden, den 17. September 1915.

Der Kassenvorstand.

August Jekel, Vorsitzender.



Singer Familien-Nähmaschinen

sind hervorragend in Dauer und Leistungsfähigkeit.

Unbegrenzte Garantie.

Reparaturen :: außer Ersatzteilen :: kostenlos.

Restauration „Port Arthur“
Wäramstr. 20.

Wiesbadener Germania-Brauerei.
Besonders empfehle ein vorzügliches
Bitter- und Kaffeebier.
Kellnerin

Jakob Greis

Bertha von Zutter
Die Waffen nieder!
Gebunden Mk. 1.—, brosch. 60 Pfg.
Ausschnitt Porto 20 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme